

Der rettende Engel

Ich warte auf dem Parkplatz eines Großmarkts. Vor mir stehen viele Körbe und Kisten mit Lebensmitteln, Gemüse und Obst. Heute bin ich reich bedacht worden. Mit so vielen Kostbarkeiten hatte ich nicht gerechnet: Bananen, Apfelsinen, Trauben, Äpfel, Brot, Eier, Fisch, Wurst und Fertiggerichte, um nur einiges zu erwähnen. Darüber werden sich unsere Gäste auf der Heiligabendfeier besonders freuen. Mein Mann und unsere Enkeltochter fahren die geschenkten Lebensmittel zu unserem Veranstaltungsort. Aber bis dies endlich geschafft ist, wird viel Zeit vergehen, denn unser Auto hat wenig Laderaum. Sie werden mehrmals fahren müssen. Ich werde wohl noch lange hier frieren müssen, denn die Temperaturen liegen unter dem Gefrierpunkt. Auch der Wind hat zugenommen und bläst mir kräftig um die Ohren. Wenn ich mich doch bloß ein wenig setzen könnte. Das Stehen fällt mir schwer.

Plötzlich hält ein Golf neben mir. Ein junger Mann, der noch etwas einkaufen will,

steigt aus. Ich kann ihm nur sagen: „Oh, da kommen Sie zu spät. Der Großmarkt hat schon geschlossen.“

„Und was machen Sie mit diesen vielen Kisten guter Lebensmittel?“

„Sie sind für Bedürftige bestimmt. Ich warte auf meinen Mann, der die Sachen zu unserem Veranstaltungsort fährt. Aber Sie dürfen sich gern etwas nehmen. Brauchen sie vielleicht noch ein Brot oder ein paar Äpfel?“

„Wenn die Lebensmittel für Arme bestimmt sind, dann will ich mich nicht daran vergreifen. Aber Sie tun mir leid. Heute ist es bitterkalt. Kann ich Ihnen vielleicht behilflich sein? Mit einem kleinen Auto müssen Sie doch sehr oft fahren. Ich bin Spediteur und könnte mit meinem Kleintransporter schnell alles an Ort und Stelle bringen. Dann hätten Sie mit einer Fahrt alles unter Dach und Fach.“

„Sie sind mir ein rettender Engel, von Gott gesandt“, kommt es fröhlich über meine Lippen. „Wie kann ich Ihnen nur danken?“

„Sie brauchen sich nicht zu bedanken. Es macht mich doch auch froh, wenn ich anderen etwas Gutes tun kann. Und heute feiern wir ja Weihnachten.“

Zehn Minuten später erscheint mein rettender Engel mit seinem großen Auto. Wir laden ein, und in einer halben Stunde ist unser Werk getan. Bevor ich mich von meinem Helfer verabschiede, schenkt er mir noch einen Kugelschreiber.

„Hier steht meine Telefonnummer drauf. Rufen Sie mich nächstes Jahr an, ich komme gern und helfe Ihnen. Fröhliche Weihnachten!“

Dass wir unseren Gästen nach der Feier noch ganze Kartons mit Lebensmitteln einpacken können, macht mich mehr als glücklich. Gut, dass sich noch einige junge Männer aus der Gemeinde zur Verfügung stellen und alle Besucher nach Abschluss unserer Feier nach Hause fahren. So kommen alle nach dieser gottgesegneten Veranstaltung wieder wohlbehalten nach Hause.

Der verlorene Geldschein

Nun habe ich den Heiligabend mit dem Fest für Einsame und Bedürftige gut überstanden. Es ist alles herrlich gelungen, und das freut mich. Es steckt so viel Mühe und Arbeit darin, für über 120 Personen einen wunderbaren Christabend vorzubereiten. Diesmal gab es keine Pannen. Die Gäste waren glücklich, das Essen hat gereicht, und den über dreißig Kurdenkindern haben wir fröhliche Stunden bereitet. Diesmal haben sie als Geschenk ein Buch und eine Tüte mit Naschereien erhalten, und darüber waren sie besonders erfreut.

Es geht uns Mitarbeitern ja nicht nur darum, dass wir die muntere Schar über vier Stunden beschäftigen. Sie sollen auch die Botschaft vom Kind in der Krippe, vom Heiland der Welt verstehen und sich darüber freuen.

Wir hatten an diesem Heiligabend auch genügend Helfer. In einem Zeitungsbericht vier Tage vor Weihnachten hatte ich zur Information meine Telefonnummer angegeben und war überrascht, dass so viele junge und

ältere Menschen ihre Mithilfe angeboten haben. Sogar unser Oberbürgermeister war gekommen, hatte eine Grußbotschaft an unsere Gäste gerichtet und sich mit uns an die Festtafel gesetzt. Für die Kurdenkinder hatte er diesmal Karten für das Schwimmbad mitgebracht. Darüber waren sie in einen lauten, fröhlichen Jubel ausgebrochen.

Aber dann erreicht mich am nächsten Tag ein besorgniserregender Telefonanruf. Frau Krönert (Name ist geändert) ist am Apparat. „Das Christfest war so schön! Gestern ist mir zum ersten Mal bewusst geworden, warum wir überhaupt Weihnachten feiern. Es mussten erst 47 Jahre vergehen, bis ich begriffen habe, dass das Kind von Bethlehem mein Heiland und Erlöser ist. Ich könnte heute der glücklichste Mensch sein, wenn es da nicht dieses böse Missgeschick gegeben hätte. Eine Freundin wollte mir eine Weihnachtsfreude bereiten und hat mir einen Umschlag mit 50 Euro zugesteckt. Sie weiß, dass es mir finanziell nicht gut geht. Wie sehr habe ich mich über ihren Kartengruß und das Geld gefreut. Aber als ich heute das Geld aus meiner Handtasche holen wollte, war der Umschlag nicht mehr da. Zweimal

habe ich alles durchsucht, aber zu meinem Jammer blieb der Brief verschwunden. Ich könnte weinen vor Kummer. Es tut mir leid, dass ich jetzt auch noch Sie mit meinem Dilemma belästige, aber vielleicht wissen Sie einen Ausweg. Könnte es sein, dass mir das Geld gestohlen wurde? Hat es vielleicht jemand wieder zurückgegeben?“

In meiner spontanen Art versuche ich Frau Krönert zu beschwichtigen: „Jetzt bete ich erst einmal mit Ihnen. Gott allein weiß, wo das Geld geblieben ist.“ Und ohne ihre Antwort abzuwarten, spreche ich ein Gebet: „Vater im Himmel, dir ist alle Macht gegeben. Du allein kennst die Not von Frau Krönert und weißt, wo das Geld verblieben ist. Ich habe das starke Vertrauen zu dir, dass du meiner lieben Besucherin vom Heiligabend aus ihrer Not heraushelfen kannst. Amen.“

Ich notiere noch ihre Telefonnummer und lege dann den Hörer auf. Aber bald kommen mir Bedenken, ob es recht war, einfach nur mit diesem Gast zu beten. Wird sie nicht das Gefühl haben, dass ich sie mit meinem Gebet bloß abspeisen wollte? Hätte ich ihr vielleicht das Geld ersetzen sollen? Ich bin ja nicht arm, sie aber ist bedürftig.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag sitzen wir dann im Gottesdienst. Nach den üblichen Ankündigungen hält unser Pastor einen Brief in die Höhe und sagt: „Dieser rote Umschlag ohne Absender ist heute Morgen in unseren Räumen gefunden worden. Kann vielleicht jemand sagen, wem er gehört?“

„Liegt in dem Brief etwa ein 50-Euroschein?“, rufe ich in den Saal.

Der Pastor antwortet: „Ja, genau diese Summe.“

„Dann weiß ich, wem das Geld gehört. Ich kann es dem Besitzer überbringen.“

Fast kann ich dieses Wunder nicht begreifen. Ist es wirklich wahr, dass Frau Krönert wieder zu ihrem Geld kommt? Dazu noch auf so wunderbare Weise? Hinter einem eingerollten Teppich hatte man den roten Umschlag entdeckt. Wie das Geld dorthin gekommen war, bleibt mir ein Rätsel. Aber das Geheimnis muss ich nicht unbedingt lösen. Ich kann mich nur herzlich bei Gott für sein wunderbares Eingreifen bedanken.

Zu Hause rufe ich sofort Frau Krönert an und teile ihr die freudige Überraschung mit. Völlig erstaunt ruft sie in den Hörer: „Nein,

das gibt es nicht. Ist das wirklich wahr, oder wollen Sie mich zum Narren halten?“

„Frau Krönert, Sie können sich sofort den Geldbetrag bei mir abholen. Sehen Sie, solch einen Gott haben wir. Er kümmert sich sogar um Ihren vermissten 50-Euroschein“, lache ich in den Hörer.

„Danke! Danke! Mein Mann kommt sofort zu Ihnen. Wo wohnen Sie?“

Kurz darauf steht Herr Krönert vor unserer Tür. Er strahlt über das ganze Gesicht, und auch ich kann nicht anders und lächle ihn an. Ganz neu begreife ich: Ich bin Kind meines himmlischen Vaters, der mir zugesagt hat: „Bittet, so wird euch gegeben.“

So findet dieses Weihnachtsfest auch für die Krönerts noch einen herrlichen Abschluss.